

**»Herkunft, Identität, Exklusion«**  
**Ethnizität als Kategorie**  
**sozialwissenschaftlicher Forschung**

Marc Schwenzer

31. Dezember 2006

Universität Tübingen  
Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften  
Institut für Soziologie  
Seminararbeit im Rahmen des Hauptseminars  
“Arbeit, Migration, Ethnizität”  
Dozent: Werner Schmidt

Marc Schwenzer  
hkiws@gmx.de

# Inhaltsverzeichnis

<b>1</b>	<b>Einleitung</b>	<b>3</b>
<b>2</b>	<b>(Ethnische) Gruppen in den Sozialwissenschaften und das Phänomen der Ethnizität</b>	<b>4</b>
2.1	Ethnische Gruppen als biologisch definierbare Gruppe . . . . .	5
2.2	Ethnische Gruppen als Verteilung kultureller Merkmale . . . . .	7
2.3	Ethnische Gruppen als Gruppen gemeinsamer Abstammung . . . . .	8
2.4	Der sozialwissenschaftliche Begriff der Ethnizität . . . . .	9
<b>3</b>	<b>Ethnizität: Theorien und Kontexte</b>	<b>10</b>
3.1	Sozialpsychologische Aspekte “ethnischer Identitäten” . . . . .	11
3.2	Erklärung von Ethnizität mit individueller Nützlichkeit . . . . .	12
<b>4</b>	<b>Resümee: Welchen Kategorien zur Beantwortung welcher Frage?</b>	<b>14</b>
	<b>Literatur</b>	<b>16</b>

# 1 Einleitung

Während in der Praxis deutscher Regierungsinstitutionen zwischen “Deutschen” und “Ausländern” mehr oder weniger sorgfältig entlang des Kriteriums der Staatsbürgerschaft unterschieden wird, ist die deutsche Bevölkerung daran gewohnt mit diesen Begriffen eine weniger trennscharfe und gleichwohl höchst bedeutsame Unterscheidung vorzunehmen, die irgendwie der “Herkunft” folgt. Die alltagsweltliche Mehrdeutigkeit dieser Kategorie wird am deutlichsten, wenn gebürtige Staatsbürger Deutschlands von rechtsextremistischen Banden als “Ausländer” einsortiert und bedroht werden.

Der Begriff “Ausländer” umfasst im Alltag je nach Kontext die *Staatsbürgerschaft* als formalrechtlichen Status, individuelle oder elterliche *Migrationsbiographien* und *kulturelle Unterschiede*. Desweiteren meinen bestimmte Menschen im Alltag damit eine *irgendwie biologische Differenz körperlicher Eigenschaften* – zumeist gemessen am Massstab der vorherrschenden Gruppe. Schliesslich lässt sich feststellen, dass all diese Merkmale mit *sozialen Bewertungen* versehen werden können und auch alltäglich werden, die die sozialen Chancen der so Einsortierten beeinflussen.

In den Sozialwissenschaften besteht deshalb weitgehende Einigkeit, auf den unpräzisen Begriff “Ausländer” zu verzichten.<sup>1</sup> Diskutiert wird dagegen, welche Rolle “Herkunft” real in der zu beschreibenden Welt spielt und welche in der soziologischen Kategorienbildung spielen *sollte*. Als Option der soziologischen Begriffsbildung boten sich Begriffe wie “Ethnie”, “ethnische Gruppe”, “ethnische Minderheit” an oder allgemeiner: die “Kategorie »Ethnizität«, die als Übersetzung Anfang der 80er Jahre aus der amerikanischen Soziologie in die deutsche Diskussion zurückgekehrt ist”. (Dittrich u. Radtke, 1990, S. 21)

Gerechtfertigt schien diese begriffliche Einführung v.a. auch durch die zum Ende des vergangenen Jahrtausends virulente Zunahme intranationaler Konflikte, als “ethnisch” erlebt und beschriebener Bürgerkriege<sup>2</sup>, sowie Sezessionsbewegungen, die den – mehr oder weniger weitreichend – angestrebten Austritt aus dem historischen Nationalstaat mit der Zugehörigkeit zu einer der Au-

---

<sup>1</sup>Geißler weist zudem auf die Untauglichkeit des rechtlichen Begriffsgebrauchs im Sinne von Nicht-Staatsbürger hin:

“Aus sozialwissenschaftlicher Sicht – insbesondere bei der Analyse von Integrationsproblemen und -prozessen – hat der rechtliche Begriff des Ausländers entscheidende Nachteile: Angehörige aus nichtdeutschen ethnischen Gruppen, die die deutsche Staatsbürgerschaft erworben haben, werden als »Deutsche« erfasst, obwohl deren Integrationsprobleme mit der Einbürgerung in vielen Bereichen nicht gelöst sind.” (Geißler, 2006, S. 233)

<sup>2</sup>Die verbreitete Rede von ethnischen Konflikten suggeriert, dass der Haupteinflussfaktor für das Ausbrechen dieser gewaltsamen Konflikte kulturelle Differenzen sind. An dieser Sichtweise ergeben sich u.a. durch eine Untersuchung der Weltbank Zweifel, die im Ländervergleich versuchte empirische Muster im Ausbrechen von Konflikten zu finden. Sie kommt zu dem Ergebnis:

“If a country is in economic decline, is dependent on primary commodity exports, and has a low per capita income and that income is unequally distributed, it is at high risk of civil war.”(Collier u. a., 2003, S. 4)

“This Disputes often fall along ethnic and religious divisions, but they are much more likely to turn violent in countries with low and declining incomes.” (ebd.)

tonomie bedürftigen und würdigen “Ethnie” begründen.

Nach methodologischen Überlegungen zu soziologischer Begriffsbildung möchte ich ausgehend von Frederik Barth eine sozialkonstruktivistische Sicht auf “ethnische Gruppen” plausibilisieren. Ich werde zu zeigen versuchen, dass eine essentialistische Konzeption von “Ethnizität”, wie sie sowohl in der Alltagswelt als auch in “politiknahen” Bereichen und staatlichen Organisationen üblich ist, für die sozialwissenschaftliche Analyse ungeeignet ist. (2.) Danach werde ich einige zentrale Aspekte und Theorien bisheriger Ethnizitätsforschung vorstellen. (3.) Schliesslich werde ich versuchen ein kritisches Resümee zu ziehen. (4.)

## 2 (Ethnische) Gruppen in den Sozialwissenschaften und das Phänomen der Ethnizität

Die Erde wird derzeit von 6.3 Milliarden Menschen bevölkert, die mannigfaltig differieren: Körperliche Eigenschaften und Fähigkeiten, typisches Verhalten und Handeln, charakteristische Konditionierung und Ausdrucksformen von Emotionen, motivationale Strukturen und orientierende Informationen sind objektivierbare Merkmale die prinzipiell die problemlose Unterscheidung jedes einzelnen Individuums ermöglichen. Bestimmte Teile der Weltbevölkerung lassen sich entlang beliebiger Kriterien zusammenfassen, als *Gruppen* bezeichnen und hinsichtlich der vorfindbaren Muster vergleichen.<sup>3</sup>

Sozialwissenschaftlich lassen sich 2 Arten von “Gruppen” unterscheiden.

1. Die betrachteten Sozialteilnehmer selbst fühlen sich zu einem bestimmten Bevölkerungsteil zugehörig (und damit zu einem anderen weniger zugehörig) - egal worauf dieses Zugehörigkeitsgefühl beruht (Identitätsgruppe/Gemeinschaft)
2. Gruppen als Bezeichnung eines Bevölkerungsteils, der sich an Hand objektivierbarer Merkmale von anderen Bevölkerungsteilen unterscheiden lässt. (Merkmalsgruppe/Kategoriale Gruppe)

Wie (Opp, 2002) feststellt, müssen sich, “wenn Kollektive Mengen von Personen mit bestimmten Merkmalen bezeichnen [, ... die] Merkmale von Kollektiven wiederum auf bestimmte zusätzliche Merkmale dieser Personen beziehen” (Opp, 2002, S. 28)

Das Gemeinsame einer kategorialen Gruppe (2.) sind die bei allen Mitgliedern vorliegenden, empirisch prüfaren Fakten. Die Existenzbedingung einer kategorialen Gruppe ist also, dass diese empirischen Fakten tatsächlich Vorliegen. Das Gemeinsame einer Identitätsgruppe (1.) ist ein ganz spezielles empirisches Faktum, nämlich dass die Individuen sich mit dieser Gruppe identifizieren oder von anderen darin einsortiert werden.<sup>4</sup> Die Existenzbedingung einer identitären

---

<sup>3</sup>Ein Muster impliziert eine Durchschnittsbildung, dem die Abweichung von Einzelnen nicht widerspricht. Nicht Einzelne werden verglichen, sondern eine angebbare Anzahl zusammengefasster Einzelner.

<sup>4</sup>Jede externe Definition (“Du bist Türke”) kann als Zurechnung zu einer anderen identitären Gruppe (“Wir sind Nicht-Türken” oder “Wir sind Deutsche”) verstanden werden

Gruppe ist, dass eine ausreichende Anzahl an die Existenz der Gruppe glaubt.

Um welche Art von “Gruppe” handelt es sich bei “Ethnischen Gruppen”? Oder anders gefragt: Was haben Li im Staatsgebiet Chinas, Türken im Staatsgebiet Deutschlands, Mexikaner im Staatsgebiet der USA und Chiapas im Staatsgebiet Mexikos gemeinsam, wenn von ihnen entsprechend des vorherrschenden Begriffsgebrauchs als “ethnischer Minderheit” die Rede ist? Sind “ethnische Gruppen” Merkmalsgruppen? Tatsächlich scheint es plausibel “ethnische Gruppen” über gemeinsame Eigenschaften der Mitglieder zu definieren. Derart könnten “ethnische Gruppen” über “ethnische Unterschiede” entlang der Merkmale Genom (2.1), Kultur (2.2) oder Herkunftsregion (u.U. auch der Vorfahren) (2.3) definiert werden.

## 2.1 Ethnische Gruppen als biologisch definierbare Gruppe

Es wurde verschiedentlich kritisiert, dass der Begriff “ethnische Gruppe” eine hübsche Umverpackung, für den im deutschsprachigen Raum historisch diskreditierten Begriff *Rasse* sei. Diese ursprünglich im Rahmen der (Evolutions-)Biologie eingeführte Klassifikation von Menschen analog für Tierarten entwickelter typologischer Systematiken fand im 19. Jahrhundert vor allem deshalb weltweite Verbreitung, weil populärwissenschaftlich mit “Rasse” soziale und kulturelle Unterschiede erklärt wurden.<sup>5</sup> Klassifikationsprinzip waren dabei unterschiedlichste sichtbare und vererbare Merkmale, vor allem die Pigmentierung der Haut.

Die Nichtanerkennung als Menschen auf Grund von dunklerer Hautfarbe war Zentrallegitimation kolonialistischer Herrschaft und Ausbeutung. Als zentrales Element der nationalsozialistischen Ideologie führte die Rassenlehre in Deutschland mitten in die Massenvernichtungslager und zur Ermordung von über 6 Millionen Menschen. Nach dem 2. Weltkrieg war daher eine wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Zusammenhang von psychologischen und kulturellen Merkmalen einerseits und biologischen Merkmalen andererseits, mehr als geboten. Eine im Rahmen der UNESCO angeregte Kommission prominenter Biologen und Anthropologen entzog allen impliziten Thesen der Rassenlehre die wissenschaftliche Grundlage, insbesondere aber einer Korrelation von sozialen und biologischen Merkmalen:

“Historical and sociological studies thus support the view that genetic differences are of little significance in determining the social and cultural differences between different groups of men. (UNESCO, 1952, S. 15)”

Die beteiligten Wissenschaftler legten dabei implizit die Klassifizierung anatomischen und physiologischen Merkmale zu Rassengruppen als plausibel zu Grunde<sup>6</sup>, wofür Kritiker der Kommission selbst Rassismus unterstellten. Die Erkenntnisse der Anthropogenetik der letzten Jahrzehnte zeigen hinsichtlich der genetischen Klassifizierbarkeit von Menschengruppen – die vor allem

---

<sup>5</sup>Selbstverständlich dockte die Rassenlehre lediglich an auch vorher in vielen Regionen der Erde verbreitete – wenn gleich unterschiedlich stark ausgeprägten – Rassismen (i.w.S. einer Ablehnung a.G. körperlicher Merkmale) an und verstärkte diese durch eine neue – vermeintlich wissenschaftliche – Legitimation.

<sup>6</sup>“In matters of race, the only characteristics which anthropologists have so far been able to use effectively as a basis for classification are physical (anatomical and physiological)”

mit medizinischen Erwägungen begründet wird<sup>7</sup> – nach wie vor ein uneindeutiges Bild: Gensequenzen ermöglichen prinzipiell die Klassifizierung in phänotypische Gruppen<sup>8</sup>, die Auswahl der Gensequenzen bestimmt jedoch Anzahl und Verlauf der Gruppen. Biologische Klassifikation folgt wie jede Klassifikation sozial beeinflussten und kontingenten Relevanzentscheidungen. Da sich aber die Klassifikationsgruppen der Anthropogenetik ohnehin allenfalls grob mit bestehenden Klassifikationen und Konzepten von “Rasse” decken, ist der Ausgang dieses Fachdiskurses relativ irrelevant hinsichtlich der sozialen Bedeutung von “ethnische Gruppe” und “Rasse”.

Fenton (2004) zeigt am Beispiel der Erfragung von “Race” im Rahmen der vom US Bureau of Census durchgeführten Erhebung, dass Anzahl und Bedeutung der so bezeichneten “Race-Groups” historischen Veränderungen unterworfen war. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt, beruht die Einteilung des US-Zensus – vor allem durch die neueingeführte Merkmalsausprägung “Hispanics”, die einer Sprachgemeinschaft umfasst - auf einer unscharfen Kategorisierung, die auf biologische, kulturelle oder migrationsbiographische Merkmale zielt, die im Rahmen einer Sozialbefragung rassistische Implikationen hat.<sup>9</sup> Die Kategorie der “Hispanics” verdeutlicht, dass die Einteilungen “Rasse” und “Ethnische Gruppe” zumindest in Amerika analoge Einteilungen sind, deren soziale Bedeutung nicht wesentlich differiert. Rasse ist – gleichermassen wie Ethnizität – eine soziale Einteilung, die veränderbar und umkämpft ist.<sup>10</sup> Analog der amerikanischen ist die Einteilung “ethnischer Gruppen” im Zensus Großbritanniens ebenso an biologischen wie kulturellen Merkmalen orientiert, nur ist hier durchgehend von “ethnischen” Kategorien die Rede.<sup>11</sup> In Deutschland sind offizielle Dokumente i.d.R. ohne biologische Implikationen, sondern folgen der Einteilung der Staatsbürgerschaft und früherer Staatsbürgerschaft. Dennoch enthalten z.B. Polizeiberichte und entsprechende mediale Veröffentlichungen immer wieder biologische Zuschreibungen, z.B. wenn von Körpermerkmale auf die vermeintlich “südländische Herkunft” von Tatverdächtigen geschlossen wird.<sup>12</sup> Zusammenfassend lässt sich also vorläufig festhalten,

---

<sup>7</sup>“Das Thema geriet in den USA in die Schlagzeilen, als Studien Ergebnisse zu einer rassenspezifischen Wirkung einiger Herz-Kreislauf-Medikamente präsentierten. Demnach erweist sich eine Kombination gefäßerweiternder Substanzen bei manchen herzschwachen Patienten afrikanischer Herkunft als besonders wirksam, während bestimmte Enzymhemmstoffe (so genannte ACE-Hemmer) bei den Betroffenen kaum Effekte zeigten.” (Bamshad u. Olson, 2005, S. 95)

<sup>8</sup>Allerdings geht dies nicht mit charakteristischen, Klassifizierung ermöglichenden Genen, sondern nur hinsichtlich der probabilistischen Verteilung bestimmter Genmuster:

“Die genetische Variabilität innerhalb der Gruppen ist deutlich größer als die zwischen Gruppen. Größtenteils unterscheiden sich Populationen aus verschiedenen geografischen Räumen weniger darin, welche genetischen Varianten bei ihnen vorkommen, als darin, wie häufig die einzelnen Varianten vertreten sind.” (Bamshad u. Olson, 2005, S. 92)

<sup>9</sup>“Thus the US Census still uses a terminology (e.g. ‘Asian’, ‘White or Caucasian’) which is remarkably similar to the categories of nineteenth-century racial theory” (Fenton, 2004, S. 192)

<sup>10</sup>“Thus despite the grounding of Hispanic in a category of speaking a Hispanic language, and the constant reminder that »Hispanics may be of any race«, the National Council of Hispanics themselves want Hispanics in America – a race . There must be something good being a race – rather than »merely« an ethnic group, which must be a less important thing.” (Fenton, 2004, S. 37)

<sup>11</sup>“In the UK the term »ethnic« has become the dominant one in the official discourse of the population of the UK, but the group names listed in the census are a curious mixture of race (colour) categories and national origin categories, with both the US and UK censuses treating whites usually as a huge undifferentiated category.” (Fenton, 2004, S. 41)

<sup>12</sup>Eines von vielen Beispielen ist zum Beispiel eine Pressemitteilung des Polizeipräsidium Dortmund:

dass

1. Humangenetik und Biologie keine vorsozialen Kategorien der Zuordnung liefern, die eine unzweideutige Eingruppierung der Menschheit ermöglicht und
2. für den Begriff "Rasse" keine eindeutige Abgrenzung zwischen biologischer Einteilung und anderen Einteilung besteht. Der empirische Gebrauch von "Rasse" hat sowohl phänotypische als auch genealogische Referenzen.<sup>13</sup>

## 2.2 Ethnische Gruppen als Verteilung kultureller Merkmale

Schon seit Beginn menschlicher Aufzeichnungen wurden die Muster der *räumlichen Verteilung von Differenzen* thematisiert. Wenn in vergleichender Untersuchung z.B. die anzutreffenden *Essgewohnheiten* bestimmter Regionen erhoben werden, so erhält man selbstverständlich systematische, signifikante Unterschiede. (In dem Staatsgebiet Deutschlands haben im Jahr 2004 anteilig mehr Menschen Sauerkraut gegessen als in Burkina Faso.) Weitere Beispiele für charakteristische Differenzen wären die (Mutter-)Sprache, geteiltes Wissen, Wertvorstellungen und Normen, Präferenzschemata, religiöser Glaube, Konditionierung von Emotionen, etc.

Die sich daraus ergebenden regional differierenden Verhaltenstypiken sind unhintergehbare *hard facts* und empirisch alltäglich erlebbare Unterschiede, wenn Menschen aufeinandertreffen, die in unterschiedlichen geographischen Regionen gelebt haben. Unter Ethnologen und Ethnographen ist es üblich, solche geographisch unterschiedlich verteilten *Verhaltenstypiken* als "kulturell" zu bezeichnen, was ich im folgenden auch tue.<sup>14</sup>

Können "Ethnische Gruppen" derart durch die kulturellen Differenzen der diesen zugerechneten Individuen definiert werden? Der meistzitierte Kritiker einer Definition "ethnischer Gruppen" als Gruppen mit kulturellen Eigenschaften dürfte Frederik Barth (1981) sein. Er leugnet zwar nicht die Relevanz kultureller Differenzen für die Entstehung "ethnischer Gruppen", zeigt aber –

---

"[... Einem Bekannten des Opfers] waren zuvor zwei Personen aufgefallen, die das Umfeld des Kreditinstituts beobachteten. Die beiden Personen wurden wie folgt beschrieben:

- beide männlich, ca. 185-190 cm groß
- ca. 25-30 Jahre alt, südländische Herkunft,
- bekleidet mit schwarzer Kleidung und einer Mütze." Polizeipräsidium Dortmund

<sup>13</sup>Ein gutes Beispiel hierfür liefert auch Abizadeh (2001):

"Exactly where one should draw the racial boundary cannot be determined on purely biological grounds. As a result, a person deemed to be phenotypically »black« in the United States may be deemed phenotypically »white« in Jamaica." (Abizadeh, 2001, S. 27)

<sup>14</sup>Dieser Gebrauch des Begriffs von Kultur geschieht in ausdrücklicher Abgrenzung gegen die klassische Definition von Edward Tylors:

"[Culture is] that complex whole which includes knowledge, belief, art, morals, law, custom, and any other capabilities and habits acquired by man as a member of society" (zitiert nach Samuel, 2000)

. Tylor postuliert mit seinem Kulturbegriff eine Einheitlichkeit ("complex whole" – ein grosses Ganzes), die es m.E. so nicht gibt. "Kulturen" sollten methodologisch durchschnittliche Verhaltenstypiken sein, nicht mehr. Sie sind Verteilungsmuster und nicht Superindividuen, wie sie z.B. in der Imagination eines Volkskörpers, vorgestellt sind.

zumindest für die von ihm betrachteten Staaten postkolonialer Prägung – , dass die beobachtbare Persistenz “ethnischer Gruppen” – trotz und parallel zu interkulturellen Kontakten – nicht allein in diesen Differenzen liegen kann.

*Einerseits* können sich kulturelle Merkmale einer “ethnischen Gruppe” im Zeitverlauf stark verändern während die Gruppe dennoch relevant bleibt. (gleiche Gruppengrenze trotz kulturellem Wandel)

“The cultural features that signal the boundary may change, and the cultural characteristics of the members may likewise be transformed, indeed, even the organizational form of the group may change – yet the fact of continuing dichotomization between members and outsiders allows us to specify the nature of continuity, and investigate the changing cultural form and content.” (Barth, 1981, S. 203)

*Andererseits* scheint das Ausmass kultureller Differenz nicht in direktem Zusammenhang mit der Bildung ethnischer Gruppen zu stehen. Individuen können sich a.G. von regionalen Umweltbedingungen stark unterscheiden und dennoch als “ethnische Gruppe” aufeinander beziehen. Umgekehrt sind die kulturellen Differenzen bestimmter “ethnische Gruppen” offensichtlich sehr gering und nichtsdestotrotz wird die Grenze zwischen diesen aufrechterhalten.<sup>15</sup> Dieses Argument kann dahingehend erweitert werden, dass die verschiedentlich festgestellten Tendenzen zur Herausbildung einer homogenen Weltkultur<sup>16</sup> Ethnizität mancherorts nicht neutralisieren, sondern eher verschärfen.

Somit kann festgehalten werden, dass weder kulturelle Merkmale noch der relationale Unterschied solcher Merkmale die Entstehung “ethnische Gruppen” zu *erklären* vermag. Dies legt eine Verschiebung des Blickwinkels nahe, für den nicht die spezifischen kulturellen Merkmale entscheidend sind, sondern *dass* und wie eine Grenze zu anderen “ethnischen Gruppen” aufrechterhalten wird:

“The critical focus of investigation [...] becomes the ethnic boundary that defines the group, not the cultural stuff which it encloses.”

## 2.3 Ethnische Gruppen als Gruppen gemeinsamer Abstammung

Verschiedentlich wird versucht “ethnische Gruppen” über *gemeinsame Herkunft* zu definieren. *Genealogie* (Abstammung von den Eltern, Großeltern usw.) kann gewissermassen als Überkategorie für Phänotyp und Partizipation an kulturellen Muster gesehen werden und hängt von mindestens 2 *kontingenten Entscheidungen* ab:

---

<sup>15</sup>“The important thing to recognize is that a drastic reduction of cultural differences between ethnic groups does not correlate in any simple way with a reduction in the organizational relevance of ethnic identities, or a breakdown in boundary-maintaining processes. This is demonstrated in much of the case material” (Barth, 1981, S. 222)

<sup>16</sup>Es dürfte unbestritten sein, dass die weltweite Ähnlichkeit von Wertvorstellungen, Konsummustern usw. mit der ersten Herausbildung eines globalisierten Weltmarkts zu Beginn des 19. Jahrhunderts und der dramatischen Reduktion von Transport- und Kommunikationskosten Mitte des 20. Jahrhundert grösser geworden ist.

1. Es ist – wie Abizadeh (2001) transparent am Beispiel seiner eigenen “Abstammung” zeigt – zu entscheiden, *wieviele Generationen* Berücksichtigung finden sollen.<sup>17</sup>
2. Ferner ist zu entscheiden, *welche* Abstammungslinie bedeutsam ist:

“One could also ask questions about which genealogical line is to be considered decisive. One generation back, we have two choices – mother and father. Two generations back, we have four. Three generations back, we have eight, and soon the numbers become unimaginable.” (Abizadeh, 2001, S. 24)

Somit ist die Idee der Abstammung notwendig inkonsistent, da es für die beiden Fragen keine einheitliche Regel geben kann. Ob Phänotyp oder Übertragung kultureller Muster im Vordergrund stehen, hängt letztlich davon ab, ob die vorgestellte erste Generation weiter oder weniger weit in die Vergangenheit verlegt wird.

## 2.4 Der sozialwissenschaftliche Begriff der Ethnizität

Bis jetzt wurde bewusst offengelassen, was genau unter einer “ethnischen Gruppe” zu verstehen ist. Dieses Kapitel hat gezeigt, dass “ethnische Gruppen” sich nicht aus kulturellen, phänotypischen oder genealogischen Merkmalen definieren lassen oder anders gesagt: dass sie aus sozialwissenschaftlicher Sicht keine bloßen Merkmalsgruppen sein können. Stattdessen sind sie Identitätsgruppen. Wesentliches Definitionsmerkmal von Identitätsgruppen ist – wie oben beschrieben – das *Zugehörigkeitsgefühl* zu oder die *Abgrenzung* von einer “ethnischen Gruppe” durch eine hinreichend grosse Anzahl von Individuen. Diese – empirisch zugängliche – individuelle Bedeutsamkeit führt mit Barth (1981) gesprochen zur Aufrechterhaltung einer Innen-Außen-Grenze. Gleichzeitig zeigten die vorangegangenen Überlegungen, dass es sich bei der identitären Zugehörigkeit zu “ethnischen Gruppen” primär um *lediglich vorgestellte* Gemeinschaften handelt.<sup>18</sup>

<sup>17</sup>“I am six feet tall, have dark olive skin, round brown eyes, and wavy black hair and facial hair to match. [...] When asking for my ethnicity] You want to know [...] From whom am I descended? I live in the United States. [...] Surely this fact does not help the inquirer after my ethnicity. Another fact is that I am from Canada. [...] Canadian background. But presumably this still does not answer the ethnicity question. [...] Yet another fact is that I am born of Iranian parents. [...] but they are of Jewish descent - not Kurdish, not Baluchi, not Qashqai, not Persian, not Turkmen, not Armenian. [...] But if we have gone back that far, why not push a little further? Is my ethnic background simply Semitic, in common with Jews but also with Arabs? Why not push even further, to the first Homo sapiens? The choice of »how far back« begins to verge on the arbitrary.”(Abizadeh, 2001, S. 24)

<sup>18</sup>Die Tatsache, dass die Zuschreibungen der Sozialteilnehmer keinen empirischen Fakten folgen müssen, hat bereits Max Weber wahrgenommen und mit seiner begrifflichen Unterscheidung genetisch definierbarer Abstammungsgruppen (“Sippe”) von Gruppen, die eine solche gemeinsame Abstammung nur glauben (“ethnische Gruppe”) Rechnung getragen:

“Wir wollen solche Menschengruppen, welche auf Grund von Ähnlichkeiten des äußeren Habitus oder der Sitten oder beider oder von Erinnerungen an Kolonisation und Wanderung einen subjektiven Glauben an eine Abstammungsgemeinsamkeit hegen, derart, daß dieser für die Propagierung von Vergemeinschaftungen wichtig wird, dann, wenn sie nicht »Sippen« darstellen, »ethnische« Gruppen nennen, ganz einerlei, ob eine Bluts-gemeinsamkeit objektiv vorliegt oder nicht. Von der »Sippengemeinschaft« scheidet sich die »ethnische« Gemeinsamkeit dadurch, daß sie eben an sich nur (gegläubte) »Gemeinsamkeit«, nicht aber »Gemeinschaft« ist, wie die Sippe, [...]” (Weber, 1999, S. 216)

Dabei ist zu beachten, dass auch für “ethnischen Gruppen” gilt, was als allgemeines soziologisches Gesetz angesehen werden kann: Wenn ein (quantitativ und qualitativ) hinreichender Teil der Sozialteilnehmer an soziale (also intersubjektive) Fakten glaubt, dann verändern sich die soziale Realität in eine Richtung, die der sozialen Realität mit Vorliegen der Fakten ähnelt und u.U. nicht von ihr zu unterscheiden ist: Wenn hinreichend viele Menschen glauben *A* und nicht *B* zu sein, Träger des Genotyps  $a_1$  zu sein, genealogisch von der Ahnenlinie  $a_2$  abzustammen, oder einer Kulturgemeinschaft  $a_3$  anzugehören, dann *gibt es* die Gruppen *A* und *B*. Diese soziale Faktizität von Gruppen, die sich gegenseitig als genealogisch, kulturell und ggf. phänotypisch homogen vorstellen, ist für soziologische Untersuchungen u.U. höchst relevant und lässt sich mit dem Begriff “Ethnizität” bezeichnen:

“Ethnicity is based on mythical beliefs about the genealogical facts, not the genealogical facts themselves.” (Abizadeh, 2001, S. 25)

Von “Nationen” als ebenfalls vorgestellten Gemeinschaften<sup>19</sup> lassen sich “ethnische Gruppen” mit Fenton (2004, S. 23) dadurch unterscheiden, dass “Nationen” 1. in stärkeren Umfang institutionalisiert und mit bürokratischen Organisationsapparaten versehen sind und 2. mit einem geographisches Gebiet assoziiert sind, für das sie exklusive Herrschaft beanspruchen (Territoriale Souveränität). Nationen können damit zumindest theoretisch eine relative Autonomie von der Vorstellung “ethnischer” Gemeinsamkeit entwickeln und diese u.U. in den Hintergrund treten lassen – entweder zu Gunsten eines Zugehörigkeits-Patriotismus<sup>20</sup> oder einer mehr oder weniger zweckrationalen Interessensgemeinschaft. Nach diesen methodologischen Überlegungen zur sozialwissenschaftlichen Erforschung von “Ethnizität”, möchte ich im folgenden Kapitel noch eine Auswahl weniger, charakteristischer Befunde und Theorien der Ethnizitätsforschung umreißen. Diese Disziplin steht insbesondere in Europa mehr oder weniger am Anfang und hat bislang relativ wenige, empirisch plausibilisierte Ergebnisse vorzuweisen.

### 3 Ethnizität: Theorien und Kontexte

Frühe *kulturanthropologische Ansätze* der Erforschung “ethnischer Gruppen” begründeten kulturelle Differenzen mit umweltbedingt unterschiedlichen Erfordernissen und Entwicklungen, die sich auf Grund nicht vorhandener Kommunikations- und Transportinfrastruktur perpetuierten. Entsprechend nahmen Vertreter von *Assimilationstheorien* wie etwa Massey (1985)<sup>21</sup> an, dass

---

<sup>19</sup>vgl. Anderson (1983)

<sup>20</sup>Zumindest in Deutschland ist mittelfristig eher eine Zunahme von Patriotismus zu vermuten. An Hand Kampagnen wie “Du bist Deutschland” lässt sich der Versuch einer patriotischen Mystifizierung nationalstaatlicher Beziehungen in actu beobachten. (vgl. Wikipedia (2005)) Patriotismus ist als Phänomen eng verwandt mit Ethnizität und liesse sich begrifflich davon nur unterscheiden, wenn die vorgestellte nationale Gemeinschaft nicht auf (auch kulturelle) Herkunft referenzieren würde.

<sup>21</sup>Massey stellte aus Forschungsergebnissen der amerikanischen Siedlungs- und Stadtsoziologie die Hypothese auf, dass “ethnic Communities” - Siedlungsmuster entsprechend “ethnischer Gruppengrenzen” - verlassen werden, wenn die Mitglieder erfolgreicher auf dem Arbeitsmarkt sind, womit eine fortschreitende Assimilierung und Auflösung der ethnischen Gruppen einherginge.

interkulturelle Kontakte mehr oder weniger automatisch zu einer entsprechenden Homogenisierung führen. Dem widersprechen Ergebnisse von Barth (1981) zu postkolonialen Staaten<sup>22</sup> und von Glaser und Moynihan (1963) zu den Vereinigten Staaten<sup>23</sup>

### 3.1 Sozialpsychologische Aspekte “ethnischer Identitäten”

Wie auch immer kulturelle Muster entstehen und diffundieren – entscheidend für die Beständigkeit “ethnischer Gruppen” ist die intergenerationale Weitergabe von “ethnischer Identität”. Epstein (1978) sieht als zentrales Element dieser Identitätsübernahme einen frühkindlichen Sozialisationsprozess:

“It is easy to imagine how primary socialization is likely to include an ethnic component: the child will learn not only that he / she is an »X«, but also what this means, in terms of self-esteem and worth or appropriate and inappropriate behaviour, and what it means not to be an »X«, a »Y« or a »Z« perhaps.” (Epstein 1978, zitiert nach Jenkins (2003, S. 64)).

An der Beobachtung und Imitation der sozialen Praxis relevanter Bezugspersonen kann so die Grenze zwischen “Uns” und den “Anderen” gelernt werden. Vor allem in extrem segregierten und rassistischen Gesellschaften ist davon auszugehen, dass Ethnizität – als omnirelevantes Strukturierungsprinzip – schon die frühesten Erfahrungen überlagert.

“The effective categorization of a group of people by a more powerful »other« is not therefore »just« a matter of classification (if, indeed, there is any such thing). It is necessarily an intervention in that group’s social world which will, to an extent and in ways that are a function of the specifics of the situation, alter that world and the experience of living in it.” (Jenkins, 2003, S. 69)

Aber auch in weniger segregierten Gesellschaften scheint frühkindlicher Erwerb der Schlüssel zur Erklärung der affektiven Verbundenheit mit dem vorgestellten Kollektiv. Fenton geht in einem eigenen Kapitel auf die Frage ein, in wie weit frühkindliche Zugehörigkeitsgefühle auf Grund gefühlter gemeinsamer Merkmale Ethnizität erklären:

---

<sup>22</sup>Kulturelle Unterschiede bleiben sogar nicht nur trotz Interaktion erhalten, sondern Ethnizität kann die Bedingung einer stabilen asymmetrischen Beziehungen sein: “Cultural differences can persist despite inter-ethnic contact and interdependence.” (Barth, 1981, S.199) “one finds that stable, persisting, and often vitally important social relations are maintained across such boundaries, and are frequently based precisely on the dichotomized ethnic statuses.” (ebd.)

<sup>23</sup>“Die Sache mit dem Schmelztiegel ist, daß er nicht stattfindet.” Glaser und Moynihan (1963) zitiert nach: Treibel (1999, S. 50)

Natürlich findet dennoch Assimilation und Angleichung statt, allerdings in grösseren Zeitabständen und vor allem intergenerational, wofür insbesondere Alba u. Nee (2003) Argumente vorlegen. Als Beispiel hierfür dient auch die folgende Passage: “An example of this would be the responses of many children of South Asian migrants in the UK; the »second generation« found the cultural demands (ranging from arranged marriages to dress restrictions, etc.) excessive and in sharp contrast to the culture they were associated with when away from their families. Whereas the original migrants found the maintenance of their culture highly necessary, their sons and daughters found it irrelevant.” Cahsmore (2004)

“[Primordialism is an] attachment that flows from circumstances of birth and socialization, use of language and ingrained habits of thought and social practice.” (Fenton, 2004, S. 89)

Mit Rex (1996) gibt er jedoch zu bedenken:

“What is questionable is the suggestion that these ties bind us together with particular others in an unalterable way for life. We do not in fact remain infants all our lives. We may replace the ties which are given to us in our families of birth by others which we choose. In doing so we may identify with an increasingly wide range of chosen others, ties with whom may supplement and may displace those with our immediate community of birth.” (Rex (1996); zitiert nach Fenton (2004, S. 88))

Somit lässt sich aus soziologischer Sicht präziser feststellen: Die als natürlich erlebte Sozialisation in eine Muttersprache und bestimmte Geschmackspräferenzen sind typische Beispiele für unterschiedliche Primärerfahrungen, die später als – mit sozialem Sinn überfrachtete – Demarkationslinien “ethnischer Gruppen” fungieren können. Derart können bestimmte Gemeinsamkeiten zu einer geglaubten Gemeinschaft übersteigert werden. Ob sich individuell eine “ethnische Identität” ausbildet und stabil bleibt, hängt dabei von vielerlei Faktoren ab.<sup>24</sup> In jedem Fall ist – wie von Fenton (2004, S. 85) vorgeschlagen wurde – zwischen der Ausbildung “ethnischer Identität” und einer davon ausgehenden “ethnischen Mobilisierung” zu unterscheiden. Gewaltsame Konflikte wie im ehemaligen Jugoslawien haben auf erschreckende Weise vorgeführt, dass Ethnizität eine weitgehend unbemerkte Eigenschaft sozialer Wirklichkeit bleiben kann, die in bestimmten Entstehungs- und Mobilisierungskontexten reaktivierbar ist. (vgl. Fenton (2004, S. 70))

### 3.2 Erklärung von Ethnizität mit individueller Nützlichkeit

Was sind die Kontexte einer “ethnischen” Mobilisierung? Die einfachste denkbare Antwort basiert auf einer rational-choice-Hypothese<sup>25</sup> zur Erklärung von Ethnizität: “Ethnische Gruppen” entstehen und werden erhalten, wenn die Gruppengrenzen nützlich sind. (Instrumentelle Ethnizität)

*Erstens* scheint Ethnizität für eine hegemoniale Gruppe zur *Legitimation einer asymmetrischen*

---

<sup>24</sup>Dittrich u. Radtke (1990) legt den Schwerpunkt auf die Komplexitätsreduktion die von (ethnischen) Identitäten ausgeht:

“Ethnizität hat [...] zwei Gesichter: ein politisch instrumentelles [...] und ein individuell-entlastendes, das der subjektiven Orientierung dient. Diese letzte Funktion der ethnischen Identifikation macht die Mobilisierungswirkung ethnischer Deutungsangebote aus” (Dittrich u. Radtke, 1990, S. 26)

<sup>25</sup>Natürlich kann die Komplexität von Ethnizität nicht durch willentliche Nutzenkalküle von Individuen verstanden werden, wenn ein zentrales Element von Ethnizität affektive Bindungen und ein u.U. unreflektierter Glaube ist. Es geht hier nur darum, zu zeigen, dass individuelle Anreize bestehen, die aller Wahrscheinlichkeit nach ihren Beitrag an der Fortschreibung “ethnischer Gruppen” haben.

*Beziehung* relevant – speziell wenn eine Bevölkerungsgruppe auf Grund institutioneller Rahmenbedingungen und ökonomischer Asymmetrie über die Macht verfügt, MigrantInnen im jeweiligen Territorium die Anerkennung und Partizipation zu verweigern. (Stratifikationsansatz) Im Kontext von Migration wurde auch beobachtet, dass in solcherart ungleichen, sozialen Beziehungen die hegemoniale Gruppe die minoritäre als “ethnisch” definiert, während sie sich selbst als selbstverständlich und ohne “Ethnizität” erlebt. *Zweitens* wird insbesondere für extrem ungleiche Beziehungen in Form von *rassistischen Zuschreibungen* – mit Verweis auf die Emanzipationsbewegung Farbiger in den USA – angenommen, dass Ethnizität auch für stigmatisierte Gruppen a.G. der damit mobilisierten Gruppensolidarität bei der Bewältigung der Diskriminierung nützlich sein kann. Analog wurde – v.a. am Beispiel der Latin Americans in den USA – ein Trend zu panethnischen Gruppen und entsprechender Verschiebung von Ethnizitätsgrenzen als Strategie interpretiert, mehr Einfluss auf staatliche Ressourcen wie z.B. Affirmative-action-Programme zu erlangen. Song (2003) geht davon aus, dass ethnische Gruppen von Migranten auch gebildet werden um nicht mit bereits negativ bewerteten Gruppen assoziiert zu werden. *Drittens* kann es umgekehrt für Politiker nützlich sein die Grenzen “ethnische Gruppen” zu verfestigen und beschwören, wenn z.B. beim Sammeln von Wählerstimmen speziell “italienische Amerikaner” angesprochen werden sollen. *Viertens* besteht vor allem für despotische Eliten in multikulturellen Staaten im Sinne einer Teile-und-Herrsche-Strategie ein Interesse an einer Schwächung der Opposition durch Belebung kultureller Unterschiede und das gegenseitige Ausspielen “ethnischer Gruppen”. *Fünftens* spielt v.a. regionalistische Ethnizität eine Rolle bei der *Erlangung von Sonderrechten* (z.B. Transferleistungen) und kann strategisch im Kampf um die regionale Verteilung von (v.a. nationalstaatlichen) Ressourcen eingesetzt werden. In diesem Sinne zielen einige regionalistische ethnische Mobilisierungen nicht auf Autonomie, sondern Privilegien bzw. Angleichung. *Schliesslich* wurde unterstellt, dass Ethnizität eine mögliche Lösungsstrategie für die Probleme schwacher Nationalstaaten und “failed states” darstelle, in denen organisierte “ethnische Gruppen” staatliche *Ordnungsmacht* übernehmen.<sup>26</sup>

Die instrumentellen Aspekte von Ethnizität lassen sich mit Fenton folgendermassen zusammenfassen:

“the social formation of ethnic identities is not solely about difference; it is also about separation, segregation, the power of one group over another, social and economic inequality, and the significance of ethnicity for citizenship and the functions of the state.” (Fenton, 2004, S. 193)

---

<sup>26</sup>“In insecure or precarious states individuals can not rely upon the rule of law to protect them physically, materially or in terms of civic human rights. Where ethnic, regional, cultural and language differences exist, these provide an alternative support and system of trust. Under these circumstances, and especially if the state itself is closely identified with one ethnic (regional, language) group, ethnic group affiliation can become not just important but crucial.” (Fenton, 2004, S.196)

## 4 Resümee: Welchen Kategorien zur Beantwortung welcher Frage?

Ethnizität ist ein vielschichtiges Phänomen, das empirischer Sozialforschung zugänglich ist, sobald man auf essentialistische Bestimmungen verzichtet und durch relationale Grenzziehung von Individuen ersetzt. *Erstens* ist die tatsächliche Bedeutsamkeit “ethnischer Gruppenzuschreibungen” und die *soziale Relevanz* von Ethnizität selbst eine wichtige Forschungsfrage, die nur empirisch zu klären ist.

*Zweitens* ist die *sozialwissenschaftliche Relevanz* von Ethnizität abhängig von der Forschungsfrage. Geht es etwa um die Erklärung der Ungleichverteilung sozialer Ressourcen wie Einkommen, Bildung, usw., kurz: um Machtassymmetrien, dann ist Ethnizität nur insofern relevant, als die Einsortierung in “ethnische Gruppen” über die Verfügungschancen entscheidet (*Bevorzugung/Diskriminierung* bestimmter Gruppen). Nur dann ist die Erfragung einer ethnischen Selbstkategorisierung gerechtfertigt und geboten. Mit sprachlichen Mitteln wie Anführungszeichen und entsprechender theoretischer Kontextuierung sollte dabei stets klar gemacht werden, dass nicht die unterschiedlichen Eigenschaften von klar umrissenen Gruppen erforscht werden, sondern die Konsequenzen aus *vorgestellten Gemeinschaften*.

*Drittens* lässt sich die Gleichheit sozialwissenschaftlicher Kategorien mit bestehenden Kategorien der Sozialteilnehmer *in allen anderen Fällen* nur mit heuristischen Erwägungen begründen. Dies trifft insbesondere auch auf das mit Ethnizität verknüpfte formalrechtliche Kriterium der Staatsbürgerschaft zu. Was hier ansteht ist die Entwicklung einer wirklich transnationalen empirischen Sozialforschung. Wenn nicht – wie im Ländervergleich – die eigentliche Untersuchungsfrage die Effizienz von Verwaltungseinheiten hinsichtlich der Erreichung bestimmter Ziele ist<sup>27</sup>, sollten auch die geographischen Kategorisierung aus den Daten abgeleitet werden. Die technische Möglichkeit statt Staatsangehörigkeit Aufenthaltsorte (Städte, Gemeinden) zu erheben und dann charakteristische geographische Verteilungsmuster quer zu Nationalstaaten zu finden, wartet auf die Anwendung. *Viertens* sollten “ethnische Gruppen” nach den bisherigen Überlegungen forschungsstrategisch stets entweder als zu erklärende oder als intervenierende Variable (vgl. Benninghaus (1998, S. 264)) behandelt werden. V.a. wenn MigrantInnen mit Nicht-MigrantInnen verglichen werden, sollte es Ziel einer ernstzunehmenden Sozialforschung sein, die Faktoren aufzufinden, die die charakteristischen Varianzen – z.B. entlang von Staatsbürgerschaft – bei den jeweiligen Merkmalen verursachen.<sup>28</sup> Derart sind unkommentierte Spiegelungen der “eth-

<sup>27</sup>Als bekanntestes Beispiel einer Untersuchung solchen Typs kann die PISA-Studie als Ranking nationaler Bildungssysteme angeführt werden, welche zeigte, dass trotz der Tatsache, dass 19 % der deutschen Bevölkerung einen Migrationshintergrund aufweisen (vgl. Statistisches Bundesamt (2006, S. 74)) Kinder von Migranten der 2. Generation in Deutschland – statusbereinigt – die relativ schlechtesten Lese- und Mathematikkompetenzen der gesamten OECD aufweisen und auch Kinder von Migranten der 1. Generation unterdurchschnittlich abschneiden. (vgl. OECD (2006, S. 39))

<sup>28</sup>Wenn z.B. Kriminalität untersucht wird, ist aus Forschungssicht nicht bei der Feststellung stehen zu bleiben, dass es Unterschiede entlang der Staatsbürgerschaft gibt (“Mehr Ausländer (darunter x% Türken, y% Österreicher, etc.) werden straffällig als Deutsche”), sondern mit Hilfe anderer Variablen zu zeigen, in wie weit gleiche Staatsbürgerschaft als *intervenierende Variable* mit ähnlichen *erklärenden Merkmalen* wie Einkommen, Bildungsstand, etc. einhergeht.

nischen” Gruppeneinteilungen von Sozialteilnehmern in die sozialwissenschaftliche Theorie zu vermeiden – nicht nur wegen der stets drohenden Gefahr dass politiknahe Sozialwissenschaft als selbsterfüllende Prophezeiung die Tatsachen generiert, die sie erklären will<sup>29</sup>, sondern primär aus Gründen methodischer Exaktheit. *Schliesslich* kann – mit Verweisen auf das in den Kulturwissenschaften modisch werdende Label “Critical Whiteness-Studies” und auf die Warnung von Pierre Bourdieu (1998) bei kulturwissenschaftlicher Untersuchung nicht am blinden Fleck der eigenen Verstrickung in kulturell geprägte Deutungsmuster zu scheitern – der Ethnizitätsforschung nicht genug die Reflexion der Beeinflussung von ForscherIn und Fragestellung durch die eigene Gesellschaftsposition empfohlen werden.

Vieles deutet darauf hin, dass Ethnizität relevant bleibt. Dafür spricht einerseits, dass sich alte soziale Probleme wie ungleiche Verteilung und Kämpfe um Teilhabe an Ressourcen in Zukunft vermutlich verstärkt ethnisch aufgeladen artikulieren.<sup>30</sup> Andererseits zeichnen sich die zusätzlichen Probleme kultureller Kämpfe ab, bei denen es um (Nicht-)Anerkennung kulturell bestimmter Identitätskomponenten geht – und zwar im Kontext der Dominanz bestimmter kultureller Muster als Folge ökonomischer Vorherrschaft.<sup>31</sup> Ich habe versucht darzulegen, wie Sozialwissenschaft meiner Meinung nach darauf methodologisch reagieren sollte.

---

<sup>29</sup>Derartige Effekt sollten Berücksichtigung finden – auch wenn Fenton solche Einwände beispielsweise bezüglich Nation entschieden zurückweist:

“it credits intellectuals with too much power if we suppose that they constructed the things they observe” (Fenton, 2004, S. 3)

Ein Beispiel wäre, dass der Hinweis auf das schlechtere Abschneiden von Migrantenkindern und Meldungen über hohe “Ausländeranteile” in den Schulen von Großstädten für einige Eltern schon jetzt ein Argument für die Einschulung in Privatschulen mit geringeren “Ausländeranteilen” ist, was solchermassen Segregation und verstärkende Folgeeffekte hervorruft.

<sup>30</sup>vgl. Fraser (2000) die diese Tatsache mit dem Zusammenbruch sozialistischer Systeme und dem Sieg einer Wirtschaftsordnung neoklassischer Prägung in Verbindung bringt.

<sup>31</sup>Diese Argumentation folgt im wesentlichen Fraser (2000).

“Regionalistische Bewegungen haben seit den sechziger Jahren zu neuen Formen politischer Beteiligung und zur politischen Partizipation neuer Bevölkerungsgruppen geführt. [...] bislang als provinziell apostrophierte Kulturen [...] von den Medien anerkannt, kulturelle Beteiligung [...] gewann politische Relevanz.” (Blaschke, 1989, S. 255)

Dieses politisch werden von Kultur, würdigt Fraser (2000, S. 109) einerseits ausdrücklich (“Culture, moreover, is a legitimate, even necessary, terrain of struggle, a site of injustice in its own right”), andererseits kontextuiert sie dieses Phänomen ökonomisch (“[it is] deeply imbricated with economic inequality.”) Die adäquate Reaktion auf die Kämpfe um Anerkennung “ethnischer Identität” stellt für sie eine Anerkennung von Gleichrangigkeit dar, die im Gegensatz zu einer essentialistischen Anerkennung steht:

“From this perspective, what requires recognition is not group-specific identity but the status of individual group members as full partners in social interaction.” (Fraser, 2000, S. 113)

## Literatur

- [Abizadeh 2001] ABIZADEH, Arash: Ethnicity, Race and a Possible Humanity. In: *World Order* (2001), Fall
- [Alba u. Nee 2003] ALBA, Richard ; NEE, Victor: *Remaking the American Mainstream: Assimilation and Contemporary Immigration*. Cambridge, Mass, Harvard University Press, 2003
- [Anderson 1983] ANDERSON, Benedikt: *The Invention of Nation: Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*. London, 1983
- [Bamshad u. Olson 2005] BAMSHAD, Michael J. ; OLSON, Steve E.: Menschenrassen - eine Fiktion? In: *Spektrum der Wissenschaft* (2005), Mai
- [Barth 1981] BARTH, Frederik: Ethnic groups and boundaries'. In: *Process and form in social life. Selected essays of Frederik Barth: Volume 1*. Routledge & Kegan Paul. London, Boston and Henley, 1981 (1969)
- [Benninghaus 1998] BENNINGHAUS, Hans: *Deskriptive Statistik. Statistik für Soziologen 1*. Teubner Stuttgart, 1998
- [Blaschke 1989] BLASCHKE, Jochen: Der Regionalismus in Westeuropa als Problem ethnisch-politischer Mobilisierung. In: WALDMANN, Peter (Hrsg.) ; ELWERT, Georg (Hrsg.): *Ethnizität im Wandel*. Breitenbach, Saarbrücken, 1989, S. 237–258
- [Bourdieu 1998] BOURDIEU, Pierre: *Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft*. Suhrkamp Verlag. Frankfurt am Main, 1998 (1980)
- [Cahsmore 2004] CAHSMORE, Ellis: *Encyclopedia of race and ethnic studies*. Routledge & Kegan Paul. London and New York, 2004
- [Collier u. a. 2003] COLLIER, Paul ; ELLIOTT, Lani ; HEGRE, Havard ; HOEFFLER, Anke ; REYNAL-QUERNOL, Marta ; SAMBANIS, Nicholas: *Breaking the Conflict Trap. Civil War and Development Policy*. International Bank for Reconstruction and Development, 2003
- [Dittrich u. Radtke 1990] DITTRICH, Eckhard ; RADTKE, Frank-Olaf: Der Beitrag der Wissenschaften zur Konstruktion ethnischer Minderheiten. In: DITTRICH, Eckhard (Hrsg.) ; RADTKE, Frank-Olaf (Hrsg.): *Ethnizität, Wissenschaft und Minderheiten*. Opladen, 1990
- [Fenton 2004] FENTON, Steve: *Ethnicity*. Polity Press Cambridge, 2004
- [Fraser 2000] FRASER, Nancy: Rethinking Recognition. In: *New Left Review* (2000), May / June, Nr. 3, S. 107–120
- [Geißler 2006] GEISSLER, Rainer: *Die Sozialstruktur Deutschlands. Zur gesellschaftlichen Entwicklung mit einer Bilanz zur Vereinigung*. VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2006

- [Jenkins 2003] JENKINS, Richard: Rethinking Ethnicity. Identity, Categorization and Power. In: STONE, John (Hrsg.) ; RUTLEDGE, Dennis (Hrsg.): *Race and Ethnicity. Comparative and Theoretical Approaches*. Malden, 2003
- [OECD 2006] OECD: *Where Immigrant students succeed. A comparative review of performance and engagement in PISA 2003*. OECD, 2006 <http://www.oecd.org/dataoecd/2/38/36664934.pdf>
- [Opp 2002] OPP, Karl-Dieter: *Methodologie der Sozialwissenschaften. Einführung in Probleme ihrer Theoriebildung und praktischen Anwendung*. Westdeutscher Verlag, 2002
- [Polizeipräsidium Dortmund ] POLIZEIPRÄSIDIUM DORTMUND: *Pressemeldungen der Pressestelle des PP Dortmund vom 22.10.2003*. <http://www.polizei.nrw.de/dortmund/service/pressemeldungen/archiv/200310/20031022.htm>, Abruf: 1.1.2007
- [Samuel 2000] SAMUEL, L. G.: Culture. In: BORGATTA, Edgar F. (Hrsg.) ; MONTGOMERY, Rhonda (Hrsg.): *Encyclopedia of Sociology*. 2nd ed. Macmillan Reference USA, 2000, S. 562–572
- [Song 2003] SONG, Miri: *Choosing Ethnic Identity*. Blackwell Publishing, 2003
- [Statistisches Bundesamt 2006] STATISTISCHES BUNDESAMT: *Leben in Deutschland. Haushalte, Familien und Gesundheit - Ergebnisse des Mikrozensus 2005*. [http://www.destatis.de/presse/deutsch/pk/2006/mikrozensus\\_2005i.pdf](http://www.destatis.de/presse/deutsch/pk/2006/mikrozensus_2005i.pdf). Version: 2006
- [Treibel 1999] TREIBEL, Annette: *Migration in modernen Gesellschaften. Soziale Folgen von Einwanderung, Gastarbeit und Flucht*. Weinheim, München, 1999
- [UNESCO 1952] UNESCO: Statement on the Nature of Race and Race Differences. In: *The Race Concept. The race question in modern science*. UNESCO, 1952
- [Weber 1999] WEBER, Max: *Wirtschaft und Gesellschaft. Nach der ersten vollst. Ausgabe v. 1922*. InfoSoftWare, 1999
- [Wikipedia 2005] WIKIPEDIA: *Du bist Deutschland*. <http://de.wikipedia.org/wiki/Dubistdeutschland>. Version: 2005, Abruf: 25.11.2005